

der Heiligen Schrift und besonders der Evangelien durch Mahnung und Brauch zu empfehlen; 3. für öffentliche Vorträge über biblische Fragen zu sorgen; 4. die Ausgabe von Kommentaren und biblischen Abhandlungen zu unterstützen und ihre Verbreitung besonders unter den Mitgliedern zu betreiben. Im deutschen Sprachraum gibt es seit 1933 das „Katholische Bibelwerk“ in Stuttgart, nach dessen Vorbild 1935 das „Schweizer Katholische Bibelwerk“ eingerichtet wurde; in Österreich wurde von Pius Parsch 1951 das „Klosterneuburger Bibelapostolat“ gegründet, das von der österreichischen Bischofskonferenz 1964 als „Österreichisches katholisches Bibelwerk“ anerkannt wurde.

Was in der *Instructio* für die Bibelgesellschaften den Leitern dieser Vereinigungen empfohlen wird, faßt zusammen, was für alle gilt, die das biblische Wort mündlich oder schriftlich verbreiten: „Sie sollen dafür sorgen, daß die Dinge behandelt werden, die nicht so sehr der Neugierde und der Neuerungssucht Genüge leisten, sondern sich so erweisen, daß sie eine solide Bildung im Glauben und Sitte und asketischen Leben fördern und aufrichtige Liebe zu den heiligen Büchern erwecken und mehren. Sie sollen aber solche Vortragende auswählen, die geeignet sind, diese Zwecke zu erreichen, und die aus Erfahrung sich der wissenschaftlichen und geistlichen Situation derer bewußt sind, für die die Vorträge bestimmt sind. Sie sollen auch dafür sorgen, daß nicht so sehr die Schwierigkeiten und unsicheren Dinge vorgetragen werden, sondern daß mit positiver Methode dargelegt werde, was klar und erforscht ist. Wenn aber vor gewissen Zusammenkünften der Hörer auch Schwierigkeiten und Objectionen scheinbar behandelt werden müssen, dann soll eine solide Antwort gegeben werden, die sich auf wissenschaftliche Gründe mit Recht stützen kann. Der kirchlichen Bibelerklärung geht es stets darum, das zu erreichen, was die Bibel selbst will⁶⁰.“

HEINZ FLECKENSTEIN

Das Recht des Christen auf ein frohes „Sein im Leibe“

Pastoraltheologische Gesichtspunkte zu Umfang und Grenzen des Freiheitsraumes des (jungen) Christen

Es kann nicht geleugnet und darf nicht übersehen werden, daß der Mensch von heute ein gewandeltes, weithin gesteigertes Leibbewußtsein hat. Deshalb weckt jede Fehlhaltung oder Fehlleistung der Erzieher, nicht zuletzt der kirchlichen Seelsorger gegenüber der Wertewelt des Leiblichen sein deutliches Unbehagen. Hier wurzelt viel Mißtrauen des heutigen Menschen (auch praktizierender Christen) gegen die kirchliche Verkündigung und Gewissensleitung. Gewiß gibt es heute auch bei Christen (nicht nur jungen) eine falsche, ja sogar affektierte Unbefangenheit gegenüber dem Leib. Aber auch dieser wird nicht richtig begegnet durch eine falsche Befangenheit des Erziehers, sondern indem das Berechtigte des Freiheitsanspruches gesehen und anerkannt und dessen Grenzen in positiver Begründung zeitgerecht und gemäß den unwandelbaren Prinzipien christlicher Sittenlehre je neu abgesteckt werden.

1.

Die *neue Moralthologie* hat sich in lebendiger Begegnung – und wie A. Auer und andere immer wieder betonen „in erstaunlicher Übereinstimmung“ – mit der modernen Anthropologie und einem dezidierten Leibbewußtsein des heutigen

⁶⁰ Vgl. 2 Tim 3, 15–17.

Menschen deutlich abgesetzt von überkommenen spiritualistischen oder gar krypto-manichäischen Vorbelastungen (mehr freilich des christlichen Lebensgefühles und der vulgären Verkündigung als der eigentlichen Lehre). Aus einem vertieften Durchdenken des Schöpfungs- und Inkarnationsmysteriums gewann sie eine neue Grundhaltung größerer Unbefangenheit des christlichen Seinsvollzugs im Leibe. Ist doch nach den biblischen Schöpfungsberichten und der Grundhaltung des alttestamentlichen Bundesvolkes der Leib dem Menschen als Gebilde göttlicher Allmacht und Liebe gegeben, als Brücke zur Welt, als Zeichen und Bewährungsort seiner Verwurzelung im Kosmos. Gerade durch sein leibhaftes Sein ist der Mensch Sinnmitte und Haupt der sichtbaren Schöpfung. Die Verkehrung der Schöpfungsordnung in der Sünde, die zwar nicht aus dem Leibe kommt, aber an ihm sich ereignet, zerstört nicht nur die in den außernatürlichen Gaben des Anfangs geschenkte Erhöhung und Harmonie, sondern mehrt (von innerer und äußerer Entordnung der Schöpfung her) die natürlichen Spannungen zwischen Geist und Leib, zwischen dem Menschen und der ihn umgebenden sichtbaren Welt. So kann es für den versuchlichen Menschen, gegenüber seiner inneren Anfälligkeit für das Böse und der „dämonischen Mißbrauchbarkeit der Dinge“ (A. Auer), keinen „harmlosen Leibesenthusiasmus“ (J. Schröteler), kein gewissensunbeschwertes, unbefangenes Leben im Leibe mehr geben¹.

Die Erlösung in der Weise der Inkarnation gibt nicht nur der Schöpfung die Vollendung im „neuen Haupte“ (vgl. Eph 1, 10), sondern wie dem gesamten Kosmos, so dem Menschenleib neue Würde, Verheißung und Wirklichkeit der Erlösung und in den Sakramenten der Kirche neue Herrlichkeit, ja Erhebung zum „Samenkorn“ der ewigen Verklärung. Die in diesem Äon schon anhebende und für die Endzeit verheißene Vollendung der Verklärung der sichtbaren Schöpfung ist „das letzte und tiefste Wort Gottes über den Leib“ (F. Tillmann).

Von hier aus ist der heutigen Moraltheologie klar: Das „frohe Sein im Leibe“, eine sinnvolle Körperkultur ist nicht nur mit den Lehren der Kirche vereinbar, sondern von ihnen geradezu geboten. Christliche Ehrfurcht gegenüber allem Seienden sieht den Leib im Ganzen des Menschen und der göttlichen Heilstaten; sie ist damit ebenso bewahrt vor einer unbefangenen, harmlosen Verliebtheit, die den Leib (und den Kosmos) den Dämonen ausliefert, wie vor jeder falschen Leibabwertung². Der wahre Jünger Jesu Christi achtet Würde und damit Recht des Leibes von Gott her; dazu erzieht ihn die Kirche durch die kultivierte Ehrung und Zucht des Leibes in ihren sakramentalen und sonstigen liturgischen Feiern; dazu mahnt die christliche Paränese mit ihren direkten und indirekten Imperativen. Aber gerade die Christenpflicht, „Gott zu verherrlichen im Leibe“ (vgl. 1 K 6, 20), erfordert die Tugend der Zucht und des Maßes, Bereitschaft zu unter Umständen harten Verzichten und nicht wenigen Beschneidungen im Bereiche der Triebwünsche um des gesamt menschlichen Reifens, um des „errungenen Friedens“, gar um der Nachfolge Christi willen und nicht zuletzt im Geiste der Sühne, um „überflutende“ Leiblichkeit und von dort her kommende Sündenmacht im eigenen Leben und im Leben der Menschheit, auch der kirchlichen Gemeinschaft, zu überwinden. Dem theologisch korrekten und spirituell legitimen Ansatz christlicher Askese muß freilich sicher und deutlich bewußt sein, daß nicht der Leib an sich die personale Reifung bedroht; wohl aber kann sich sittliche Unordnung mit

¹ Mir scheint die Formel: „Unbefangener, aber nie ganz unbefangen“ brauchbar für viele Bereiche der irdischen Wirklichkeit, zu denen der christliche Weltlaie von heute seine Stellung theoretisch wie praktisch neu bedenken muß, bzw. für eine pastorale Belehrung, die ihm zur echten „christlichen Weltfrömmigkeit“ verhelfen muß.

² Und wäre es aus scheinbar edelsten Motiven; verstehen wir doch heute durchaus einen humanen Affekt der Abwehr geradezu lächerlicher Formen eines förmlichen „Kultus des Fleisches“.

Vorzug im Überwuchern ungeordneter leibhafter Triebwünsche „äußern“ und zugleich vertiefen³.

Christliche Weltliebe und „Leibfrömmigkeit“ aus dem dankbaren Ja zum Schöpfungs- und Erlösungsgeheimnis wie aus dem überlegten, planmäßig geübten Nein zur Sünde⁴ haben als Inhalt und Ziel die irdische Bereitung des „geistigen Leibes“ (vgl. 1 K 15, 44) der Vollendung, die beginnende „Überbildung“ des Menschen als geist-leibhaften Seins. Je mehr der Mensch „verkörperter Geist, durchseelter Leib“ wird, um so vollkommener ist er als Mensch. Was sakramental geschieht, besonders im Essen des eucharistischen Herrenleibes, im beseelten Spiel des Leibes in der Liturgie, in der „anbetenden Heimkehr des Geschlechtes zu seinem Schöpfer“ (A. Caffarel) in der sakramentalen Ehe, kann und muß bewußt ausgelebt werden im geistlichen Leben des mündigen Christen.

2.

Die *Wandlungen der modernen Arbeitsweise und Freizeitgestaltung* ändern (teils als zwangsläufige Folgen, teils als gemäßer „Ausdruck“) die Stellung des Menschen zum Leib und erfordern von der kirchlichen Seelsorge erhöhte Wachsamkeit und ein großzügiges Verständnis.

Anders als die bäuerliche und handwerkliche Arbeit früherer Zeit beansprucht die moderne Arbeitsweise weniger die unmittelbar physischen Kräfte des Menschen als vielmehr die nervlichen. Die heutige Arbeit – so hat man formuliert – erfordere ständig einen wachen, leistungswilligen und -fähigen Leib, enthalte aber selbst kaum Möglichkeiten und Elemente körperlicher und seelischer Entspannung und Erfrischung (Rekreation). Psychologisch ist bedeutsam, daß sich der ausführende Arbeiter von heute in seiner Arbeit weithin als Handlanger der Maschine erfährt. Diese, nicht der arbeitende Mensch, bestimmt Tempo und Aufteilung der Arbeitsvorgänge. So bietet die Arbeit den schöpferischen Kräften, der eigenen Initiative und Spontaneität so wenig Möglichkeiten, daß es als utopische Forderung betrachtet werden muß, ein übergroßes Maß an persönlichem Engagement in der Erwerbsarbeit zu investieren⁵. Bedeutsam ist, daß von solcher fremdbestimmten Tätigkeit auch die Freizeit- und Verbrauchersitten weithin mechanisiert, enteelt, uniformiert werden. Eine weitgehende Entpersönlichung der modernen Arbeit läßt ihren Hilfs- und „Sättigungswert“ für die Selbstbestätigung der eigenen Person und des unersetzlichen eigenen Beitrags zum Leben und zur Entfaltung des Ganzen immer geringer werden.

Es versteht sich von selbst, daß sich mit der Wandlung der Arbeit und des körperlichen Kräfteverbrauches in ihr, bei dem gesamt menschlichen Defizit aus der Arbeit Verkümmern des Selbstwertbewußtseins, Erschöpfungen und Sinnentleerungen sowie Antriebsüberschüsse ergeben, die die Funktion und den Inhalt der Freizeit entscheidend umbestimmen. In ihr geht es nun nicht mehr allein (nicht einmal primär) um die „Entmüdung“, den Ersatz verbrauchter leiblicher Kräfte, sondern um die nervlich-seelische Erneuerung und die Beseitigung von Verkümmern im körperlichen wie im geistigen Bereich der Person. Je weniger die heutige Arbeitsweise⁶ als ein den Menschen erfüllendes Ganzes angesehen werden kann, je einseitiger sie „fremdbestimmt“ ist, je weniger sie gestattet, eigene

³ Man denke etwa an die heute so auffällig gemehrten „Süchte und Süchtigkeiten“ oder an die Rolle der entordneten und dann im „Teufelskreis“ den Menschen immer weiter entordnenden Geschlechtlichkeit.

⁴ Und zum Verführer als dem „Fürsten dieser Welt“; vgl. Jo 12, 31 u. ö.

⁵ Hier muß die christliche Verkündigung und Seelsorge sich vor Überforderung hüten; das Sichselbst-Ausgestalten im Sinne des operari kann heute nur in der Gesamtheit von eigentlicher Berufs- und Erwerbsarbeit und recht gestalteter Freizeitbetätigung erfolgen.

schöpferische Kräfte in ihr auszuwirken, um so mehr braucht der arbeitende Mensch von heute in der Freizeit Erholung durch Entspannung und Zerstreuung, Entfaltung durch das schöpferische und erfreuende eigentätige Spiel und Raum und Formen des Abreagierens von Triebüberschüssen in Gruppen und Gesellschaften.

W. Schöllgen⁷ hat das Verdienst, die Seelsorge mit allem Ernst darauf hingewiesen zu haben, daß die ältere Moralthologie hohes Verständnis hatte für Freude und Vergnügung, auch für die volkstümlichen Formen eines lauten und ungebärdigen Spieles in der Gemeinschaft. So war es etwa der klassischen Epoche der mittelalterlichen Sittenlehre fast selbstverständlich, daß nur für die körperliche Ermüdung das bloße Ausruhen genügt, während stärkere geistige (und die heute so wichtige nervliche) Anspannung und Ermüdung als Gegenpol und Ausgleich Freude und Vergnügen brauchen, und daß solches Vergnügen am erholbarsten ist, wenn es in Gemeinschaftsformen des Spieles geschieht⁸. Im einzelnen weist Schöllgen nach, wie groß das Verständnis nicht weniger älterer Moralthologien für den Bezirk ist, „innerhalb dessen der Mensch Funktionslust erfährt, wie in Sport, Tanz, Spiel“ (ebd. 86), und mahnt die Moralthologen von heute, sich den Blick zu bewahren oder neu zu schärfen, für „die unverkürzte Vielfältigkeit der Bezüge innerhalb der mannigfach strukturierten Ganzheit der Menschennatur“; und dies aus Gehorsam gegen die göttliche Schöpfungsordnung. Insbesondere gelte es, die spezifischen Bedürfnisse der menschlichen Vitalität unverkürzt zu sehen (und nicht vorschnell von der Möglichkeit des sündigen Mißbrauches her die Freiheit des rechten Gebrauches zu beschneiden). Nicht nur im Geistig-Personalen, sondern auch im Vorgeistigen, Animalischen sei der Mensch auf Gemeinschaft angelegt. Zeigen doch gerade die mannigfachen Formen der Geselligkeit, wie der Mensch in jeder Epoche nach den jeweils zeitgerechten Weisen der Auflockerung und Entspannung emotionaler Vitalkräfte strebt. Gerne sollten die Seelsorger sich von Schöllgen und anderen warnen lassen, sich in eine gefährliche und falsche Bundesgenossenschaft mit jenen „Geistigen“ drängen zu lassen, die über gewisse massivere Formen von Unterhaltung und Vergnügen allzu rasch das „Tabu der Disqualifikation“ (ebd. 68) verhängen. Wenn es auch Recht und Aufgabe der kirchlichen Seelsorge bleibt, Mißbräuche anzuprangern bzw. zu verhindern, so sollte doch gerade sie als „Anwalt des Menschen“ Verständnis haben und wecken für alle (gerade heute) berechtigten Freizeitformen, in denen der Mensch notwendige Entspannung und Entlastung sowie Hilfen für ein frohes Menschsein gewinnt; daß diesem gerade heute eine gewisse Lautheit und Wildheit eignet, erklärt sich aus der Lebens- (und speziell Arbeits-) Situation des Menschen von heute.

3.

Es muß als sehr bedauerlich angesehen werden, daß die kirchliche Seelsorge bis heute kaum ein positives Verhältnis zum *Tanz* gefunden hat, obwohl dieser doch wie das Theater ursprünglich der Welt der Religion entsprungen ist und bis heute sich immer neu bemüht, auch seinen Platz im Heiligtum, etwa der kirchlichen Liturgie, wiederzugewinnen, aus dem ihn erst eine junge, weithin puritanisch unterströmte, Vergangenheit ungefähr gänzlich verdrängt hat. Der Tanz ist doch

⁶ Für die Mehrzahl der arbeitenden Menschen und damit für den überwiegenden Teil der Gesamtgesellschaft.

⁷ Soziologie und Ethik der Unterhaltung, in: Aktuelle Moralprobleme. Düsseldorf 1955, 67–92.

⁸ Ausdrücklich spricht Thomas v. A. über die *delectatio animalis*, über die *delectatio als quies animae* und die *corporis motus als vox quaedam animi* und die wichtige Rolle der gemeinsamen Erholung im freudigen Spiel (S. Th. II, II q. 168).

in seinen mannigfachen Formen⁹ für die Gesundheit der Gesellschaft, nicht zuletzt für die rechte Ordnung der Geschlechterbegegnung in der Öffentlichkeit, von größter Bedeutung. Es ist sehr erfreulich, daß sich heute auch die kirchliche Jugendseelsorge des Tanzes mehr und mehr annimmt¹⁰; nur so kann eine – weithin verständliche, ja begrüßenswerte – jugendliche Freude am jubelnden, jauchzenden, festlichen und sogar ausgelassenen Sein im Leibe, auch im Gegenüber der Geschlechter abgeklärt werden. Gewinnen doch in solchen (unauffällig kontrollierten und gelenkten) Tanzveranstaltungen die jungen Christen zugleich Maßstäbe für die Grenzen des erlaubten Freiheitsraumes und Ansporn wie Fähigkeit zur einigermaßen sicheren Gewissensbeurteilung des Erlaubten und Unerlaubten in den Tanzformen, -anlässen und -orten der heutigen Welt. Der Mensch als das anpassungsfähige (ja zur immer neuen Anpassung ebenso befähigte wie verpflichtete) Wesen antwortet auf gewandelte Lebensverhältnisse immer wieder mit neuen Stilformen des vitalen und des gemeinschaftlichen Lebens. Statt daß kirchliche Moralthologie und Seelsorge solche Wandlungen des Lebensstiles (vorschnell und in einem engen Sinn) zu „Moralfragen“ macht – mit der Tendenz, alles „Alte“, Herkömmliche ungefähr mit dem „Christlichen“ zu identifizieren und das Neue als „unmoralisch“ zu verdächtigen (man denke an die weibliche Schminke, die weibliche Hose u. ä.) –, sollte gerade christliche Hirtensorge gewissenhaft darüber wachen, den Raum der Freiheit des Menschen wirklich nur dort zu beschneiden, wo eindringliche Warnung wegen der unmittelbaren Gefahr der Sünde und der pflichtmäßigen Bewahrung vor dieser unbedingt geschehen muß. Darüber hinaus sollte sie das Anliegen notwendiger Wandlungen und Anpassungen um der allseitigen Gesundheit der einzelnen und der jeweiligen Gesellschaft willen positiv sehen und den christlichen Gruppen Mut machen zu solchen zeitgemäßen Formen, ja ihnen pädagogische Hilfe zum Auffinden und Ausbilden zeitgerechter Lebenssitten geben. E. Ell¹¹ hat in sorgfältiger Untersuchung nachgewiesen, wie die „negative Ethisierung“ des jeweiligen „Generationsdialektes“ des Lebensstils die Jugend stets in gefährliche Nachbarschaft zur „Halbwelt“ bringt; wenn sich neue Formen durchgesetzt haben, werden sie dann, wenn auch gegenüber dem allgemeinen Lebensgefühl im christlichen Raum etwas phasenverspätet, „positiv ethisiert“, um dann selbst wieder als das „Honorable“ dem wieder „Neuen“ gegenüber verteidigt zu werden. Ell weist mit Ausführlichkeit auf Beispiele der jüngsten Vergangenheit hin (Fußball, Bubikopf, fleischfarbene Frauenstrümpfe, Familienbad usw.) und mahnt die Erzieher, Fragen, die wohl den „Kulturraum der Ethik“ berühren, nicht als unmittelbar ethische Fragen zu bewerten und „mit der gleichen Entschlossenheit wie sie die zeitlos-ethischen Werte verteidigen, dort die Freiheit der Entscheidung zu geben, wo nur generationsdialektische Wertungen im Spiele sind“ (247).

Nur wenn die kirchliche Seelsorge prinzipiell den Raum der Freiheit überall dort gibt, wo nicht klare Forderungen des unabänderlichen Sittengesetzes ihn begrenzen, wird sie vor der Jugend – und heute auch vor der Skepsis der Älteren in einer mündiggewordenen, aber ihrer Mündigkeit noch nicht ganz sicheren und diese daher mit erhöhter Empfindlichkeit verteidigenden Gesellschaft – glaubwürdig sein bzw. wieder werden. Bei mangelndem Verständnis für – dem unbefangenen

⁹ Vom Ballett, das im Zeitalter des Fernsehens auch breiten Schichten des Volkes zugänglich wird, bis zum gehobenen Gesellschaftstanz und zum „wildem“ Abreagieren überschüssiger Jugendkraft im modernen erotischen Paartanz als einem immerhin noch in gewissem Umfang von der Gesellschaft kontrollierten „öffentlichen Liebesspiel“.

¹⁰ Tanzkurse und gelegentliche Tanzveranstaltungen in den Gruppen und Heimen der katholischen Jugend, sonntäglicher Tanztee in den katholischen Studentengemeinden u. ä.

¹¹ Für die Welt erziehen. Würzburg 1962.

oder gar wissenschaftlich Schauenden durchaus verständliche – Wandlungen des Lebensstiles versäumt sie überdies ihre Pflicht der Mitsorge und des Mitplanens, zeitgemäße neue Lebensformen¹² suchen und finden zu helfen.

4.

Zu den zeitgemäßen, der heutigen Massengesellschaft sogar unentbehrlichen Formen der Entspannung und des Ausgleichs, der Unterhaltung und damit der Gesundheit der heutigen Einzelmenschen und Menschengruppen gehört zweifellos der *Sport*, sogar offenbar in gewissen Formen des – mehr oder minder deutlichen und ehrlichen – Berufs- und Zuschauersportes. W. Schöllgen¹³ hat auf die Bedeutung des nationalen und internationalen Sportes für eine zeit- und sachgerechte – eben nicht utopische – Friedenspädagogik hingewiesen. Die Wahrung des Friedens in der heutigen Zivilisationsgesellschaft erfordert Überlegungen und Institutionen einer für die Gesellschaft wenigstens einigermaßen ungefährlichen, öffentlich geordneten bzw. kontrollierten Abregierung überschüssiger Antriebs – und in der Arbeit nicht verbrauchter Aggressionsenergien. Wir müssen jenen verdienten Jugendseelsorgern dankbar sein, die klar erkannt und stets neu bekannt haben, daß „Sport, Gesundheitspflege und Leibesübung zum Ganzen jeder echten Jugenderziehung, also erst recht zum Ganzen katholischer Jugenderziehung und katholischen Jugendlebens gehören“; hat doch christliche Erziehung auch zum Ziel „das Leben in Gesundheit und Schönheit, Frische und Gewandheit, Reinheit und Kraft des Leibes“ (L. Wolker).

Mit dem Einbruch der technischen Arbeit und der das Dasein erleichternden und entlastenden technischen Erzeugnisse wird die planmäßige Sorge für die gesunde Entfaltung des Leibes, die Abwehr der Zivilisationsschäden immer dringlicher. Hinzu kommt die Sorge aller Verantwortlichen um eine für die Gesellschaft relativ ungefährliche „Kanalisation“ überschüssiger körperlicher Kräfte und Antriebe. Im Raum der zu schaffenden – freilich auch durch die Gesellschaft sorgfältig zu kontrollierenden – „Ventilsitten“ spielt der Sport eine wachsende Rolle, sogar als reiner Zuschauersport. Nicht zuletzt muß man ihn als unentbehrliches Mittel der Erziehung zu einem Ethos des Maßes und der Selbstdisziplin, der freiwilligen Unterwerfung unter vorgegebene Regeln und unter die Entscheidung der Schiedsrichter sehen, somit als eine bedeutsame erzieherische Hilfe zu einer humanen und mitmenschlichen Formung des Menschen. Als Ausgleich allzu einseitig beanspruchter Körperkräfte in Arbeit und Freizeit, als Rückweg des Zivilisationsmenschen zu einer gewissen Einfachheit und Ursprünglichkeit des Lebens¹⁴, als Hilfe zu persönlicher Lebensgestaltung, zum Gewinnen von Anerkennung in der Öffentlichkeit, zur Kommunikation für den kontaktarmen Menschen von heute, als Anerkennung des „Gegners“ als Träger vergleichbarer Leistung, als Erziehungsmittel zu gesamt-menschlicher Fairneß usw. kann unsere Gesellschaft auf den Sport überhaupt nicht mehr verzichten. Nicht zuletzt ist er heute auch in den Ländern des wirtschaftlichen Fortschrittes bedeutsam in seiner wachsenden wirtschaftlichen Mächtigkeit. Wenn nach dem Wort des hochangesehenen Sportwissenschaftlers C. Diem dem Sport allgemein zu wünschen ist, es möchten ihm gegenüber „seine Freunde kritischer und seine Kritiker freundlicher“ werden, so ist es der kirchlichen Seelsorge weithin zu wünschen, daß sie dem Sport (auch dem modernen Frauensport, da

¹² Zum Beispiel neue Begegnungsformen der Geschlechter in einer total-geschlechtsgemischten Gesellschaft, die der partnerschaftlichen Ehe gemäßen Formen bräutlicher und ehelicher Liebesbegegnung u. ä.

¹³ Recht und Grenzen des Pazifismus. Salzburg 1951.

¹⁴ Vgl. die Camping-Bewegung als – wenn auch allzu rasch wieder verdorbenen – Ausdruck der Sehnsucht nach dem einfachen, naturnahen Leben.

doch alle entscheidenden Gründe und Gesichtspunkte heute für die Geschlechter ungefähr gleich liegen) mit viel weniger Vorbehalten gegenüberträte. Müßte sie doch wissen, daß auch Schwierigkeiten des Glaubens- und des kirchlichen Gemeinschaftslebens von leiblicher Trägheit und Unfreude, Verspannung und Verklemmung und erst recht Zuchtlosigkeit her zumindest verstärkt werden können¹⁵. Ein Bund der kirchlich Verantwortlichen mit jenen „Intellektuellen“, die aus falschen „ästhetischen“ Vorurteilen und Vorbelastungen jugendlichem Übermut und einer gewissen Wildheit moderner Freizeitsitten allzu kritisch, ja förmlich skeptisch gegenüberstehen, wäre (worauf wir mit Schöllgen u. a. schon hinwiesen) hochgefährlich; würde man damit doch ständig in der Gefahr leben, aus unbewußtem (oder sogar halbbewußtem) Ressentiment den Freiheitsraum des heutigen Menschen beliebig und vorschnell zu beschneiden, oder gar in falschem „Bravheits-“ und „Vollkommenheits-“ Idealen gerade die „entscheidenden Existenzen“ in ihrer christlichen Glaubensfreude zu hemmen und dem kirchlichen Gemeinschaftsleben zu entfremden¹⁶.

Es erübrigt sich, ausführlicher darzulegen – was die Seelsorge ohnehin sehr wohl weiß und in allem Tun berücksichtigt –, daß sie wachsam sein muß gegenüber dem Sport als „Religionsersatz“, gegen Star- wie Rowdytum und ähnliche Fehlentwicklungen, die ständig drohen. Aber „eine nur negative Haltung und Kritik von kirchlichen Stellen und katholischen Organen zum Sport muß abgelehnt werden“¹⁷.

5.

Entscheidend werden Erleben und Ausdrucksformen des „Seins im Leibe“ beeinflusst vom je zeitdiagnostisch verschieden geprägten *Erfahren der Geschlechtlichkeit* und der in ihm grundgelegten Möglichkeiten und Formen zwischenmenschlicher Begegnung.

Die moderne Anthropologie weiß um die positiven Kräfte der erfahrenen und eingeübten „personalen Geschlechtlichkeit“, der Prägung des gesamten Menschseins von der geschlechtlichen Bestimmung her, wie um die entscheidende Beeinflussung des menschlichen Gesellschaftslebens durch die mannigfachen Formen möglicher menschenwürdiger Geschlechterbegegnung. Wenn es auch wahr ist, daß erst in der Ehe das Geschlechtliche aus der Kraft der Schöpfung und der Gnade „am Gelenk der Welt“ (L. M. Weber) steht, daß also ein unernstes Spielen mit der geschlechtlichen Anziehung, unter Isolierung nur-geschlechtlicher Vollzüge von personaler Ganzbegegnung, menschenunwürdig ist, so muß doch heute ein Doppeltes von der Seelsorge klar und deutlich gesehen werden: einmal, daß menschliche Reifung, weil sie nur als Reifung zum Mann oder zur Frau möglich ist, normalerweise nur im lebendigen Gegenüber und Miteinander der Geschlechter geschehen kann¹⁸. Deshalb sollten wir Christen die ungefähr totale Geschlechtermischung in der heutigen Arbeits- und Freizeitgesellschaft weithin bejahen. Freilich müssen neue Lebensformen für diese Geschlechterbegegnung gefunden werden, die noch nicht (oder überhaupt nicht) eigentliche Geschlechtsbegegnung ist, in der also die erotische Mann-Frau-Beziehung nicht das Thema der Begegnung

¹⁵ Auch für das „heilige Spiel der Liturgie“ ist eine gewisse Leibfreudigkeit, nervliche Entspannung und körperliche Zucht Voraussetzung, weil erst damit der heutige Mensch überhaupt der Muße fähig wird.

¹⁶ Besteht nicht ohnehin heute die sehr ernst zu nehmende Gefahr, daß die christlichen „Restgemeinden“ nicht nur quantitativ weiter schrumpfen, sondern auch qualitativ falsch ausgelesen werden, sofern ein gewisser ultra-konservativer und lebensschwacher Typ überdurchschnittlich stark in diesen vertreten ist?

¹⁷ Konferenz der Deutschen Jugendseelsorger vom 8. Mai 1953.

¹⁸ Aus Wissenschaft und Leben wissen wir heute um die Gefahr einseitiger Entwicklung der je eigenen Geschlechtsnatur bei bewußter, gar penetranter Absperrung vom anderen Geschlecht.

ist. Dazu hat die Seelsorge den reiferen Jugendlichen und den Erwachsenen zu helfen, dafür hat sie Kinder und Jugendliche zu bereiten. Zum anderen muß in der personalen Liebe der Braut- und Eheleute den leiblichen Liebeszeichen und ihrer (gelernten) Kultur viel stärkere Beachtung geschenkt werden (bei entscheidend positiver Bewertung, sogar im Konflikt zwischen erlaubter Liebesbezeugung und pflichtmäßiger Geburtenregelung). Für die Jugendzeit gibt es naturgemäß fließende Übergänge zwischen beiden Formen der Begegnung der Geschlechter. Die stufenweise Entfaltung der jeweiligen Geschlechtsnatur, die Auseinandersetzung mit den starken verführenden Mächten der Gegenwart, die Mitsorge für eine gewisse Mindestgesundheit der jeweiligen Gesellschaft (und noch manche andere Gesichtspunkte) erfordern Verständnis der Seelsorge und ein von daher geprägtes kluges Mitsorgen für eine größere Unbefangenheit des Verkehrs, der Kameradschaft, der Freundschaft geschlechtsverschiedener Jugendlicher (bis hin zu großzügigerer Unbefangenheit in der Kleidung und im gesamten Umgang). Gewiß gilt es hier, die Gewissen der Jugendlichen zu schärfen, in lebendigem Glauben, Sicherheit des Gewissensurteils und froher christlicher Spiritualität einen Schutzwall gegen jeden sittlichen Libertinismus zu bauen; dann aber muß gerade diesen Jugendlichen und ihrem vertrauenden Lebensmut der Raum der Freiheit und der eigenen Erfahrung bzw. Bewährung gelassen werden.

Daß Gott wirklich getreu ist, daß er hält, trägt und bewahrt, und daß dem „Gotteskind“ behütende Engel beigegeben sind, erfährt gerade der Erzieher immer wieder, der den Mut hat, dem Besten im jungen Menschen zu vertrauen. Umgekehrt liefern Mißtrauen und peinliche Inquisition die ebenso empfindsam ihre Freiheit verteidigende wie kritisch allen Erwachsenenverboten gegenüberstehende junge Generation von heute dem Bösen förmlich aus. Es ist sehr erfreulich, daß gerade auch die geschlechtliche Erziehung im Raum der Seelsorge heute eine größere Unbefangenheit gewonnen hat und damit fähig geworden ist, Ältere wie Junge zu einer solchen größeren Unbefangenheit gegenüber dem Geschlecht zu geleiten.

6.

Gemäß dem alten Grundsatz der Moraltheologie: *abusus non tollit usum* dürfen also auch mögliche, ja selbst massiv wirkliche Mißbräuche von der Seelsorge nicht einfachhin mit *generellen Beschneidungen des Freiheitsraumes* beantwortet werden. Diese müßte sogar sehr ernst bedenken, ob sie nicht sehr viel eindrücklicher, als sie es zu tun pflegt, hinweisen müßte auf die Pflicht des Menschen in den heutigen Arbeit- und Freizeitverhältnissen zu einem Mindestmaß und zu bestimmten Formen aktiver Leibespflge, bewußter Körperkultur.

Es kann doch wohl nicht geleugnet werden, daß gerade von der christlichen Verantwortung für die eingeprägte Lebensleistung und für die Welt von heute her eine gewisse Grundration liebender Sorge für den Leib subjektive Pflicht sein kann, und daß ein höheres Maß sich nicht selten als ernst zu nehmender Rat nahelegt. Es geht doch bei dem gelösten, gesunden, entspannten Sein im Leibe um weithin unabdingbare Voraussetzung gar überdurchschnittlicher, freudiger beruflicher Leistung, wahrer Mitmenschlichkeit in Familie und Nachbarschaft, gar zusätzlicher apostolischer Tätigkeit im Dienst kirchlicher Heilssorge. Nicht nur der Medizin sollten wir es überlassen, in nicht wenigen Fällen von einer „Pflicht zum Urlaub“, freilich zum recht verbrachten, zu sprechen. Es geht einfachhin nicht mehr an, Spiel, Liebhaberei, Urlaub usw. nur unter dem Gesichtspunkt des „Vergnügens“ zu sehen, dessen also, was wohl „erlaubt“ ist, aber „um der höheren Vollkommenheit“ willen beliebig, ja sogar allzu rasch fast pflichtmäßig zurückgestellt werden müßte. Nicht einmal für eine individuelle Pflicht könnte solche Argumentation bzw. Grundhaltung heute noch als ausreichend anerkannt werden.

Die zur integralen Sicht der Situation und damit der zeitgerechten Seelsorge notwendigen soziologischen Gesichtspunkte verlangen von uns ein neues Verständnis der Funktion der Freizeitsitten in unserer hochzivilisierten Welt. So darf es sich die christliche Seelsorge ganz einfach nicht mehr erlauben, stolz die Nase zu rümpfen, sich pharisäisch zu distanzieren von der Welt von heute und gestrige Stilideale als angeblich „christlichen Lebensstil“ zu betrachten bzw. zu propagieren. Zum einen geht es in der notwendigen aufgeschlossenen Gesinnung um Respekt vor dem Freiheitsraum des Menschen überhaupt, gar der Jugend, auch der christlichen; zum anderen um die pflichtmäßige Hilfe der Seelsorge zur christlichen Bewältigung der immer neuen Freiheits-, Entfaltungs- „Spielräume“, die der technisch-zivilisatorische Fortschritt heute ungefähr allen Menschen einer entsprechend aufgestiegenen Gesellschaft bereithält und aufbaut. Auch der Freiheitsraum der heutigen Ehe, die optimale Kinderzahl selbst bestimmen zu können, muß ja vom mündigen christlichen Gewissen der Eheleute bewältigt werden; erst recht neue Formen der vorehelichen Geschlechtskameradschaft, für die etwa eine Sportkameradschaft, in gewissem Umfang unter Umständen sogar eine Urlaubskameradschaft eine echte Hilfe bzw. Einübung sein kann.

Ganz allgemein gilt hier, was Papst Pius XII. einmal gegenüber dem modernen Hörfunk gesagt hat (Rede vom 6. 5. 1950): „Sicherlich muß man die Mißbräuche verurteilen und brandmarken, aber noch besser: man muß wirksame Maßnahmen ergreifen, sie zu unterdrücken. Was aber die Errungenschaften selbst angeht, um die jede Generation immer wieder reicher wird, so muß man im Gegenteil ihren wahren Wert herausarbeiten und so mit ihnen umgehen, daß das Gute, das sie... erzeugen, das Übel, das durch unwürdige Ausbeuter angerichtet wird, übersteigt und neutralisiert.“

ROBERT SVOBODA

Um eine internationale Seelsorge im Tourismus

I. Umfang, Differenzierung und Entwicklung des neuen Tourismus

Auf die Länder der OECD¹ in Westeuropa und Nordamerika entfallen 80 Prozent des modernen Fremdenverkehrs in der ganzen Welt. In diesen Ländern wurden 1963 rund 360 Milliarden Schilling touristisch ausgegeben. 1963 zählte man in Italien 42 Millionen Übernachtungen von Ausländern, in Österreich 38 Millionen, Frankreich 36 Millionen, Schweiz 21 Millionen. Das gewerbliche Beherbergungswesen zählte zum Beispiel in Italien 2,1 Millionen Betten mit 8,3 Millionen ausländischen Gästen, in Österreich 700.000 Betten mit 5,8 Millionen Gästen, die durchschnittlich 5,4 bzw. 6,6 Tage blieben. Allein in Spanien wurden 1963 insgesamt 433 Hotels und Pensionen neu errichtet. Nimmt man die Urlauber aus dem Inland hinzu so, verzeichnete zum Beispiel Österreich im Jahre 1964 insgesamt 59,5 Millionen Übernachtungen von 9,5 Millionen Gästen, von denen 6,2 Millionen Ausländer mit 40,5 Millionen Übernachtungen waren. Die Zahl der Touristen in den OECD-Ländern wird pro Jahr auf zirka 70 Millionen geschätzt, die der Grenzübertritte allein an deutschen Grenzstellen auf fast 100 Millionen.

Bezüglich der Bundesrepublik *Deutschland*, die im mitteleuropäischen Tourismus bekanntlich von zentraler Bedeutung, gerade auch für den österreichischen Fremdenverkehr ist, liegt amtlich erst der Überblick des Statistischen Bundesamtes für die

¹ Organisation für wirtschaftliche Zusammenarbeit und Entwicklung.